

Vorurteile

Am 30. Mai 2012 fand im Rahmen der Wiener Bildungsgespräche eine Podiumsdiskussion zum Thema „**Vorurteile – Kompetenz im Umgang mit Vorurteilen in der Schule**“ statt¹. Nach der Begrüßung durch Stadtschulratspräsidentin **Dr. Susanne Brandsteidl** eröffnete Moderator **Mag. Martin Haidinger** die Diskussion mit der Bemerkung „Wie praktikabel sind wissenschaftsbasierte Ideen bei der Umsetzung in die Praxis?“

Univ. Prof. Dr. Anton Pelinka meint, dass es Vorurteile immer gegeben hat und immer geben wird, sie sind Bestandteil unseres Leben. Beim Umgang damit rät er zur „subversiven Dekonstruktion“: Scheinwissen muss zerstört und durch echtes Wissen ersetzt werden. Das ist vor allem bei Schüler/innen sehr wichtig. Vorurteile unterliegen einem politisch steuerbaren Wandel, das lässt sich an der Einstellung zum Begriff Rasse gut nachvollziehen.

Viola Raheb, MA, Erziehungswissenschaftlerin, ist Araberin, Palästinenserin, evangel. Christin und besitzt die österreichische Staatsbürgerschaft. Es ist gut wenn Materialien zum Abbau von Vorurteilen entwickelt werden, aber man muss auch lernen mit ihnen umzugehen. Ihr Sohn ist in Wien geboren und wächst zweisprachig auf, wobei zu Hause nur arabisch gesprochen wird. Andere Leute bedauern das Kind: „Wie soll er denn da Deutsch lernen?“ Der Sohn fühlt sich als Österreicher mit Eltern die in Beirut und Bethlehem geboren sind, aber es wird ein Unterschied zwischen den „Eingeborenen“ und den Kindern mit Migrationshintergrund gemacht. Bei der Schuleinschreibung wurde der Sohn ohne Nachfrage dem islamischen Religionsunterricht zugeordnet. Als sie wegen eines Unterrichts in arabischer Sprache nachfragte, wurde sie sofort an die arabische Schule verwiesen. Die Lehrpläne dort stammen aber aus Saudiarabien und die Familie möchte, dass das Kind als Österreicher nach dem österreichischen Lehrplan unterrichtet wird, gut Deutsch lernt, aber auch die Möglichkeit haben soll die Sprache seiner Eltern außerhalb der Familie zu erlernen. Lehrer/innen und Direktor/innen sollten besser auf die Multikulturalität vorbereitet werden, die Eltern müssen mehr einbezogen werden und die Gleichwertigkeit der Unterschiede muss anerkannt werden.

RR Siegfried Frech, Referent für Politische Bildung in Baden-Württemberg, war früher Lehrer an einer Hauptschule in Deutschland in der 85% der Kinder Migrationshintergrund hatten. Er sieht in Vorurteilen platte Verkürzungen die aus Sicht dessen der sie äußert zunächst sehr plausibel klingen. Es kommt zu einer „kognitiven Dissonanz“, Informationen, die nicht dem Weltbild entsprechen, werden nicht angenommen. Leider sind die Schulen mit Lerninhalten überfrachtet. Schulen brauchen mehr Wertereflexion und soziale Lernprozesse, sie müssen Empathie und Kommunikation fördern, Wertevermittlung muss als Querschnittsmaterie in der Schule vorkommen. Demokratische Werte müssen als sinnvoll anerkannt werden, sie müssen in der Schule durchgesetzt werden, regeln im Zusammenleben müssen eingehalten werden. Auch Schüler/innen wollen Regeln.

Pelinka stimmt hier zu. Der Respekt vor dem Anderssein muss in der Schule vermittelt werden. Es ist sehr wichtig über die Werte nachzudenken, denn der Umgang mit anerkannten Werten ist auch nicht immer einfach, wenn man nur an das Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und Gleichheit denkt. Im Unterricht sollten gewisse Rituale des Umgangs miteinander aufgebaut werden.

Raheb beklagt, dass ihre röm. kathol. Stieftochter von der Lehrerin aufgefordert wurde über den Ramadan zu berichten, da sie sich ja dabei besonders gut auskennen müsse und dass der Libanon in vielen Büchern in Österreich völlig falsch dargestellt werde, nämlich als Land des Islam mit lauter verschleierten Frauen.

Frech verweist darauf, dass Deutschland lange Zeit behauptet hat kein Einwanderungsland zu sein und deshalb auf das Erstellen eines verbindlichen Wertekanons für alle verzichtet hat. Die Lehrpläne gehen nicht auf die Interkulturalität ein und in der Lehrerbildung hat sie bisher auch keinen Platz.

1 Das Peter Ustinov Institut hat ein neues Handbuch für Lehrkräfte der Sek 1 zu diesem Thema erstellt

Pelinka möchte die Vorurteile nicht nur auf den Migrationshintergrund reduzieren. Es gibt auch große Unterschiede und damit verbundene Vorurteile zwischen einem „Zillertaler Bauern und einem Favoritner Proleten“.

Raheb wünscht sich die Lehrerfort- und Weiterbildung nicht nur in Bezug auf neue Lehrmaterialien sondern in Bezug auf den Umgang mit der Heterogenität in der Gesellschaft.

Frech plädiert dafür Schüler/innen klar zu machen, dass sie zwischen den Menschen und seinen Argumenten in der Vorurteilsdebatte trennen müssen. „Als Mensch bist du mir viel wert, aber dein Argument lehne ich ab“.

Durch die Einbeziehung des **Publikums** wurden folgende Fragen aufgeworfen.

Welche Verbindung gibt es zwischen Bildung und Vorurteilen?

Für **Pelinka** ist diese nicht linear (je gebildeter desto weniger Vorurteile) und sie ist einem Wandel unterworfen und hängt von verschiedenen Umständen ab. Vor 1945 war der Antisemitismus vor allem bei den gebildeten verbreitet, heute ist es umgekehrt. Bei den Migranten können die reichen Hietzinger eher tolerant sein als andere, die in ihnen eine Bedrohung sehen. **Frech** bekräftigt, dass auch hochgebildete Kreise Vorurteile haben. **Raheb** meint, dass man in Westeuropa zu sehr vom Individuum ausgeht, man sollte eher an die Gemeinschaft denken.

Auf die Frage wie man damit umgehen soll, wenn Kinder in der Schule etwas hören, das den Vorurteilen der Eltern widerspricht, plädiert **Raheb** für eine wesentlich stärkere Einbeziehung der Eltern. Österreich hat ihrer Meinung nach keine klare Vorstellung wie die Eltern einbezogen werden sollen. In weiterer Folge wird auf die Bedeutung der Körpersprache verwiesen. Ein Direktor einer Sondererziehungsanstalt berichtet, dass er immer gleich nach dem Ausländeranteil gefragt wird, wenn er seinen Beruf nennt. Ein Teilnehmer verweist auf viele interkulturelle Projekte in Wiens Schulen. **Frech** spricht von der Gefahr, wenn Vorurteile generalisiert werden, wenn man anderen Rechte abspricht, die man sich selbst zugesteht. Die emotionale Ebene spielt eine große Rolle.

Pelinka nennt als Beispiel für positive Vorurteile Karl May. Alle Apachen sind gut, alle Deutschen sind gut.

Nicht ganz geklärt kann werden, was ein Vorurteil eigentlich sei, da Menschen das unterschiedlich sehen. Für **Viola Raheb** entsteht ein negativer Eindruck, wenn man sie aufgrund ihres Aussehens und ihrer Herkunft automatisch zur Muslimin macht. Eine Teilnehmerin meint, das hätte ihr auch passieren können.

Meine Meinung am Ende der Diskussion war, dass viel Sensibilität bei diesem Thema erforderlich ist und dass bei der Aus- und Weiterbildung aller mit Schule befassten Personen auch darauf ein Schwerpunkt gelegt werden sollte.

Dr. Christine Krawarik